

Leben spiegeln sich die verschiedensten Themen der Theologiegeschichte jener Epoche wider: Zu Beginn der theologische Neuaufbruch und der Kampf um die kirchliche Freiheit in Verein mit jener Richtung, die man als ultramontan zu bezeichnen pflegt; dann die zunehmende Auseinandersetzung der „historischen“ Richtung in der Theologie mit der von Rom her propagierten Neuscholastik und schließlich die tragische Isolierung von der Kirche, der der Kampf seiner besten Jahre gegolten hatte, nach den Ereignissen um das 1. Vatikanische Konzil.

Der sehr schwierig zu fassenden und einzuordnenden Persönlichkeit des Freiburger Kirchenhistorikers Franz Javer Kraus sucht Oskar Köhler in einem interessanten Beitrag gerecht zu werden. Bedeutung und Grenzen von Kraus werden sorgsam aufgespürt.

Wie Kraus, so steht auch der Würzburger Theologe Hermann Schell (bearb. v. G. Bleickert), der in den vergangenen Jahren wiederentdeckt wurde, bereits an der Schwelle zum 20. Jahrhundert. Auch er mußte die Tragik erleben, daß sein Bemühen, die Theologie mit der modernen Geistigkeit ins Gespräch zu bringen, der Verurteilung anheimfiel.

Die einzelnen Beiträge sind – das ist bei einer derartigen Fülle von Autoren selbstverständlich – unterschiedlich in ihrer Akzentsetzung. Die einen legen ein stärkeres Gewicht auf die mehr systematische Darlegung der Theologie der einzelnen Persönlichkeiten, die anderen auf die biographische Seite.

Das umfangreiche Werk bietet in seiner Gesamtheit einen guten Überblick über die Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts. Der Leser erlebt Größe und Grenzen der Theologie einer Epoche, aber er ist auch beeindruckt von der Tragik die ihm in diesem theologischen Ringen begegnet. Wie viele, die sich um einen Ausgleich von Glaube und Wissen, theologischer Tradition und moderner Geistigkeit bemühten, mußten doch Ablehnung und Verurteilung erfahren!

Die Intention des Werkes, einem weiteren Leserkreis einen Überblick über das theologische Denken und Arbeiten des 19. Jahrhunderts zu vermitteln und durch bibliographische Hinweise eine intensivere Beschäftigung mit den einzelnen Gestalten zu erleichtern, ist voll gelungen.

Würzburg

Klaus Ganzer

Georg Schwaiger (Hrsg.): *Kirche und Theologie im 19. Jahrhundert. Referate und Berichte des Arbeitskreises Katholische Theologie (= Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts Band 11)*. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1975. 206 und 71 Seiten, geb., DM 50.–.

Die gründliche Erforschung des 19. Jahrhunderts ist schon seit langem ein dringendes Desiderat der deutschen Kirchenhistoriker. Umso mehr ist die Initiative der Fritz-Thyssen-Stiftung zu begrüßen, die schon 1962 ein großangelegtes Forschungsunternehmen „Neunzehntes Jahrhundert“ ins Leben rief. In diesem konstituierten sich vierzehn Arbeitskreise, um die Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts sowie ihre Auswirkungen in der Ganzheit der verschiedenen Fachgebiete zu erhellen. Der vorliegende Sammelband, wie auch das vor kurzem erschienene Werk „Katholische Theologie Deutschlands im 19. Jahrhundert“ (herausgegeben von Heinrich Tries und Georg Schwaiger, 3 Bde., München 1975) ist eine Leistung des Arbeitskreises „Katholische Theologie“ und enthält in fünf Abschnitten eine Auswahl der bisher dort gehaltenen Referate und Berichte.

Im ersten Teil (S. 11–87) sind Studien zur Lage der Kirche und der Theologie nach dem Zusammenbruch der alten Ordnung, d.h. der Säkularisation. Zwei hervorragende Kenner ihrer Fachgebiete referieren auf Grund bisheriger Forschungsergebnisse über die allgemeine kirchenpolitische und geistesgeschichtliche Lage: Georg Schwaiger über das Ende der Reichskirche und die Säkularisation (S. 11–24) und Eduard Hegel über die Situation der deutschen Priesterausbildung (S. 25–39). Hegels Bild wird durch eine sehr interessante Untersuchung von Wolfgang Müller über den wenig bekannten Freiburger Generalvikar, Wessenberg, hinsichtlich seiner Be-

mühungen um zeitgemäße Priesterausbildung ergänzt (S. 41–53). Rudolf Reinhardt legt die Geschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen im 19. Jahrhundert vor (S. 55–87). Das Ergebnis seiner mehrjährigen Forschungen ist überwältigend. Ihm ist es z.B. gelungen, im Nachlaß des Tübinger Theologen Stephan Lösch stenographische Kopien von inzwischen verlorengegangenen Akten des Württembergischen Kultusministeriums zu entdecken. Anschaulich werden die einzelnen Faktoren und Phasen der Entwicklung der Fakultät dargelegt, fesselnd sind die geistesgeschichtlichen Hintergründe sowie die Vorgänge, die die Katholisch-Theologische Fakultät in Tübingen zuerst liberal, historisch-kritisch, dann „aufgeklärt“ und schließlich „ultramontan“, jedenfalls weltberühmt machten. Auch Spannungen und Spaltungen innerhalb der Fakultät werden erläutert, besonders charakteristisch ist die Stellung der Fakultät zum Ersten Vaticanum und zu seinem früheren Mitglied, Karl Josef Hefele, dem Bischof von Rottenburg, der seine frühere, obwohl gar nicht radikal-ultramontane Haltung mit der Bischofs-ernennung änderte. Zum Schluß erörtert der Verfasser erneut die Frage, ob der Begriff „Tübinger Schule“ berechtigt sei. Er verneint dies und stellt fest: „Wenn es in Tübingen Schulen gegeben hat, so waren es die Schulen, die sich um die Großen der Fakultät – Drey, Hirscher, Möhler, Kuhn, Hefele, Aberle – gebildet haben“ (S. 81). Man kann den Argumenten des Autors nur zustimmen.

Der zweite Abschnitt des Sammelbandes widmet sich der geistigen Situation um die Mitte des 19. Jahrhunderts (S. 91–134). Dementsprechend untersuchen die einzelnen Abhandlungen den Niederschlag des Zeitgeistes bei den katholischen Theologen, der sich oft in der Form einer heute noch modern klingenden Kirchenreform äußerte. Recht anschaulich sind die Abhandlungen über die Reformideen und die Gesellschaftslehre des Tübinger Theologen Johann Baptist Hirschers von Erwin Keller (S. 91–101) und Josef Rief (S. 103–123) sowie der erste auf Grund seit Jahren betriebener Quellenforschung vorgelegte Abriss über die berühmte Münchener Gelehrtenversammlung aus dem Jahre 1863 von Georg Schwaiger (S. 125–134). Im Hinblick auf die Reformideen Hirschers stellt sich jedoch die Frage, woher eigentlich diese stammten, und wenn sie – wie vermutlich – vom französischen liberalen Reformkatholizismus (Lamennais) angeregt waren, in welchem Zusammenhang mit demselben standen? Bildeten doch die großen Anliegen der sogenannten Liberal-katholiken, wie Liturgiereform, Synoden unter Beteiligung von Laien, Modernisierung des Kirchenrechtes und der Priesterausbildung und ähnliche mehr, seit den 1820er Jahren ein halbes Jahrhundert hindurch von Frankreich bis nach Ungarn einen festen Bestandteil aller katholischer Reformbestrebungen. Sie wirkten sehr nachhaltig, obwohl sie, gerade weil sie von den sogenannten radikalen oder weniger radikalen Liberal-katholiken forciert waren, von der kirchlichen Obrigkeit zurückgedrängt wurden. Es wäre also wünschenswert, diese Frage mit in die gesamteuropäische Forschung einzubeziehen.

Der dritte Abschnitt des Bandes trägt den Titel: Die theologische Auseinandersetzung mit Hegel (S. 137–197). Angesichts der zentralen Bedeutung, die Hegels Philosophie Mitte des vorigen Jahrhunderts innehatte, ist dieser Abschnitt gerechtfertigt und die Behandlung des Themas in fünf Studien angebracht. Der erste Aufsatz von Bernhard Welte (S. 139–146) befaßt sich mit Hegels theologischem Entwurf und ist eine ausgezeichnete historisch-philosophische Analyse. Weitere vier Untersuchungen sind dem Niederschlag des Hegelschen Gedankengutes bei katholischen Theologen, bzw. deren Reaktion gewidmet, von denen besonders Peter Hünermanns Aufsatz (Die Hegel-Konzeption Franz Anton Staudenmaiers, S. 147–155) erwähnt sei.

Der vierte Abschnitt ist ein Bericht von Manfred Brandl über die geplante und in Vorbereitung befindliche fünfbandige Neubearbeitung des „Nomenclator literarius theologiae catholicae“ von Hugo Hurter, eines repräsentativen Überblickes über die gesamte katholisch-theologische Literatur (S. 201–206).

Der letzte, fünfte Teil ist ein Anhang und enthält die erste minuziös erstellte vollständige Bibliographie Johann Adam Möhlers (S. 1*–71*). Der Autor, Rudolf Reinhardt, hatte hierbei wieder viel Glück, denn er entdeckte im Nachlaß des Tü-

binger Theologen Stefan Lösch umfangreiche Vorarbeiten zu einer groß angelegten Möhler-Biographie. Auch die Übersetzungen, wie Nachforschungen des Rezensenten sogar in Ungarn ergaben, dürften wohl vollständig erfaßt sein, ein Abschnitt, der Jochen Köhler zum Lobe gereicht.

Bonn

Gabriel Adriányi

Franz Courth: Das Leben Jesu von David Friedrich Strauß in der Kritik Johann Evangelist Kuhns. Ein Beitrag zur Auseinandersetzung der Katholischen Tübinger Schule mit dem Deutschen Idealismus (= Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts 13). Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1975. 318 S., DM 62,-.

Diese Studie wurde im Jahre 1973 von der Kath. Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität in München als Dissertation angenommen. Sie befaßt sich mit dem „Leben Jesu“ von D. Fr. Strauß und dem als Erwiderung darauf gedachten „Leben Jesu“ von J. F. Kuhn. Strauß hat nach seinem Erstlingswerk die Geister und die Forschung schon sehr oft beschäftigt. Nur in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts flaute dieses Interesse etwas ab. Anders verhält es sich mit Kuhn. Zeit seines Lebens war er ein gefeierter Lehrer und heftig bekämpfter Gegner. Nach seinem Tode (1887) verblaßte die Erinnerung an ihn, wie überhaupt an die Tübinger Schule. Erst 1940 erscheint eine Dissertation über Kuhn (R. Vatter). In den bekanntesten Arbeiten von J. R. Geiselman wird die eigene Bedeutung Kuhns vor allem am Problem des Verhältnisses von Schrift und Tradition herausgestrichen, ansonsten nur angedeutet. Gegen Ende der sechziger Jahre ändert sich das Bild schlagartig. Eine Dissertation folgt der anderen: 1968 K. Mattes (Freiburg/Schweiz), 1969 C. van Balen (Münster), 1970 Fr. Kreuter (Rom), 1972 Fr. Wolfinger (München), 1973 Fr. Courth (München), 1973 D. Schneider (Rom), 1974 E. Vienken (Freiburg/Br.). Zu diesem wachsenden Interesse hat wohl die Ablösung des (fast-) Monopols der Neuscholastik in der katholischen Theologie, namentlich seit dem II. Vaticanum, und insbesondere die erneute Beschäftigung mit dem Deutschen Idealismus beigetragen. In diese Landschaft paßt die Arbeit von Courth. Sie lenkt die Aufmerksamkeit auf den frühen, d. h. den philosophisch vorgebildeten Exegeten Kuhn (wie auch die spätere Arbeit von E. Vienken). Das leitende Interesse ist aber nicht exegetisch, sondern dogmatisch. Es zielt auf „die Grundfrage christlicher Dogmatik, ob die Wahrheit des Christentums und – als ihr sprachlicher Ausdruck – das Dogma eine Idee ist, die sich von der Geschichte trennen läßt, oder ob die christliche Wahrheit notwendig und immer an die konkrete Geschichte Jesu von Nazareth gebunden bleibt.“ (16)

Courth bespricht zunächst in der Einleitung einige Arbeiten über Strauß und Kuhn (11–17). Danach werden das Leben Jesu von Strauß (19–131) und die Antwort Kuhns (133–264) dargestellt. Es folgen ein Überblick über die Reaktionen, die Strauß bei anderen Tübingern hervorgerufen hat (265–278), und abschließend ein Ausblick.

Das erste Kapitel des ersten Hauptteils (19–51) umreißt die geistige Gestalt von Strauß. Er ließ sich von sehr verschiedenen Seiten beeinflussen: F. H. Kern und F. Chr. Baur, die sowohl in Blaubeuren wie auch in Tübingen zu seinen Lehrern zählten, Jacobi und Schelling, eine Mystik Böhme'scher Prägung und Schleiermachers Glaubenslehre. Bestimmend aber wurde Hegel, namentlich dessen Phänomenologie des Geistes und darin die Unterscheidung von Vorstellung und Begriff. Anfänglich führte das noch nicht zu einem Widerstreit von religiöser und philosophischer Form. Im Vikariat meinte Strauß, man dürfe sich der Vorstellung bedienen, um das Volk so zum Begriff zu führen. Nach einem Aufenthalt in Berlin erhielt Strauß die Stelle eines Repetenten am Tübinger Evangelischen Stift. Diese Stelle mußte er nach dem Erscheinen des ersten Bandes vom „Leben Jesu“ (1835) aufgeben. Die ersten Schriften danach sind Antworten auf Kritik, gekennzeichnet von einer nachgebenden Tendenz. Zum Kontext gehören die Bemühungen um einen Lehrstuhl in Heidelberg und Zürich. Als diese scheiterten, kehrte Strauß in der